

men zur Sprache. Die zum Teil mehr als Problemanzeige gestalteten Referate (Ruth Leuze, Günter Altner, Klaus Traube) und die versuchten Lösungsansätze (Klaus Michael Meyer-Abich, Alexander Rossnagel) sowie die Protokolle der Gespräche in den Arbeitsgruppen geben ein vielschichtiges Bild der bedrängenden Problematik. Daß hier niemand einfachhin Lösungen „aus dem Ärmel schütteln kann“, dürfte deutlich sein. Die vor allem sozial-politische Orientierung der Ansätze zu solchen Lösungen entspricht der angezielten Thematik der Tagung, läßt aber manchmal den Eindruck aufkommen, hier werde noch einmal das Vertrauen in eine Art Technik gesetzt: die Technik der politischen und rechtlichen ‚Manipulation‘ der Gesellschaftsstruktur. Josef Römelt

FRIEDBERGER, Walter: *Gemeindearbeit im Umbruch*. Ein Werkbuch für die Praxis. Freiburg 1988: Christophorus-Verlag. 160 S., kt., DM 19,80.

Walter Friedberger ist erprobter Verfasser mehrerer Bücher, die Brennpunkte und Problemzonen heutiger Pastoral ansprechen (so haben wir früher hingewiesen auf Bücher über: Jugendpastoral, die Fernstehendenpastoral, die Landpastoral). Der Verfasser besticht mit seinen Ausführungen durch eine für ihn inzwischen gleichsam markttypische Verbindung von übersichtlicher Einfachheit der Darstellung, Problembewußtsein und Vertrautheit mit der neueren Theologie einerseits und einer nüchternen Zuversicht andererseits. Natürlich kann er nicht den vielen kränkelnden Gemeinden zu strotzender Gesundheit verhelfen. Natürlich auch bietet der Verfasser keine Gedanken an, die man so noch kaum irgendwo gefunden hätte. Aber als Zusammenfassung und Akzentuierung bestimmter Anliegen tut das Buch seine guten Dienste. Es zeigt auch, daß das Problem, das vor etwa 15 Jahren in der Pastoral unter dem Titel „Volkskirche oder Entscheidungskirche“ stark diskutiert war, in der Praxis noch längst nicht vom Tisch ist, auch wenn es die Theoretiker inzwischen unter diesen Begriffen nur noch wenig beschäftigt.

Über der Zustimmung darf manches an kleineren Sachfragen ungeklärt bleiben, so etwa die sicher noch vertiefungsbedürftige Frage nach den Chancen von „Basisgemeinden“ bei uns: sieht man aber näher zu, so wird auch hier von mehr und konkreterem gesprochen als von hierzulande vorerst nur schwer vorstellbaren Gebilden, die den lateinamerikanischen *comunidades de base* ähnelten: so scheint es denn auch nicht primär gemeint zu sein. Die Frage nach einer Umsetzung der lateinamerikanischen Erfahrung steht damit freilich noch aus, denn „informelle Gruppen“ sind nicht einfachhin das gleiche – können es auch so ohne weiteres wohl nicht sein. – Wichtig scheinen mir auch die Bemerkungen des Verfassers über eine menschliche Kirche, die als *Heimat* erlebt werden kann. Hier wäre theoretisch wie praktisch eine Hauptaufgabe und ein Haupt-Prüfstein für eine Pastoral der Gemeinden in der Zukunft zu sehen. Auch hierin wird man dem Verfasser gern zustimmen. So bleibt das Buch ein kleines Kompendium, in dem sich die Gesamtsituation heutiger Pastoral abzeichnet; es ist keine leichte Situation, aber eine, der Gott seine unermüdliche Verheißung zugesagt hat wie jeder anderen Situation seiner Kirche und seiner Menschen auch: – was denen, die sich da abrackern, Mut und – Freude geben könnte. Peter Lippert

*Identität und Sexualität*. Süchtige zwischen Selbstheilung und Selbstzerstörung. Hrsg. v. Engelbert FUCHTMANN. Freiburg 1988: Lambertus Verlag. 146 S., kt., DM 20,-.

Der vorliegende Bericht von der 13. Freiburger Sozialtherapiewoche vereinigt eine Reihe sehr heterogener Gedankengänge. Die Grundproblematik des Zusammenhangs von Identität und Sexualität im Blick auf den süchtigen Menschen wird in verschiedene Detailprobleme aufgesplittert:

Jürgen vom Scheidt berichtet von der steigenden Problematik der Identitätsentwicklung in der gegenwärtigen Tendenz zum kulturellen Pluralismus. Er stellt auf dem Hintergrund der psychoanalytischen Beobachtungen über „multiple Persönlichkeit“ die Frage nach menschlicher Verantwortung und nach den Chancen einer stabilen Integration. Der Mensch steht zwischen der Gefährdung seiner Einheit durch eine destabilisierende psychische Prägung innerhalb der frühkindlichen Entwicklung (Bildung des „Selbst“) und durch die im Pluralismus entfallende soziale Stützung seiner „Identität“. Wenn verschiedene Schichten (Personen) eines stabilisierenden Menschen das Zentrum seiner Persönlichkeit in unterschiedlicher Weise besetzen, ist dann Verantwortung noch möglich? Von wo geht sie aus? Wo ist der „Leim“ dieser Vielheit?

Dem Aufsatz von Pia Gyger über die Entfaltung der Geschlechtlichkeit in Anlehnung an die theologische Konzeption und Interpretation der Evolution bei Teilhard de Chardin – man wird das Gefühl der problematischen Verbindung naturwissenschaftlicher Ergebnisse mit einem philosophischen (anthropologischen) und theologischen Wirklichkeitskonzept nicht los – folgt eine grundsätzliche Reflexion Stephan Pfürtners über die Denkform ethischer Interpretation der Sexualität. Pfürtner sieht im ethischen Konzept der „Verantwortung“ die Verbindung existentiell-subjektiver Ergriffenheit und objektiver Bindung gegeben, die gerade innerhalb der Sexualmoral allein eine aufrichtige und wirkungsvolle Wertbildung ermöglicht. Interessant ist der Versuch Heinz Brunners, das Verständnis der menschlichen Sexualität durch die abendländische Geschichte hindurch zu verfolgen. Die innere ‚Ausrichtung‘ des jeweiligen Sexualverhaltens (Sexualtherapie) wird durch diese Verständnishorizonte beleuchtet. Der Ausblick auf die zu leistende Arbeit: Nach der Überwindung der Deutung der Sexualität als gleichsam mechanistische Lustquelle wird heute bewußt, wie komplex die menschliche Sexualität in das Ringen des Menschen um personale Identität hineinverwoben ist, und die Frage nach leitenden Kriterien der ganzheitlichen Integration steht an.

Gegenüber diesen in der Fragestellung mehr theoretisch-allgemein gehaltenen Beiträgen geht es in den folgenden Kapiteln um einzelne konkrete Probleme. Barbara Krebs weist auf die sich häufende Identitätsnot der Frauen hin, die in einer klischeegeprägten Welt durch Modeidealisationen und Anpassungsdruck keine Selbstintegrität aufbauen können. Eßstörungen werden als Symptome dieser Identitätsnot verstanden. Reinhild Geier geht unter der Überschrift „Die Rolle der Sexualität in der Therapie suchtkranker Frauen“ mit großer Sensibilität dem sexuellen Empfinden der Frau nach, das in der Gesellschaft vielfachen Verletzungen ausgesetzt ist. Die sorgfältige Aufarbeitung dieser Verletzungen erweist sich als Voraussetzung fraulicher Identität innerhalb dieser Gesellschaft. Etwas distanzierter die Analyse der Sexualprobleme suchtkranker Männer (durch eine Frau) von Ilona Stoiber. Hinter ihrer Darstellung steht mit Sicherheit eine reiche therapeutische Erfahrung und doch eine – vielleicht bewußt auf zu große Empathie verzichtende? – analytische Kühle. Diese Distanz läßt Hans Luther in seinen Überlegungen zum seelsorglichen Umgang mit Homosexuellen ganz zurück. Aufgrund der so dunklen Forschungssituation über den heftig umstrittenen Ursprung der homosexuellen Neigung wirbt er für eine bedingungslose Annahme der homosexuellen Menschen.

Von der Homosexualität wechselt das Thema noch einmal zur Frage nach dem Zusammenhang von Sucht und Suizid. Raymond Bategay erschließt den Suizid-Gedanken als illusionären Hoffnungsraum auf ein qualitätsreicheres Leben. Josef Römel

VENETZ, Josef: *Ehe ist nicht – Ehe wird*. Ein Werkbuch. Luzern, Stuttgart 1988: Rex-Verlag. 149 S., kt., DM 22,80.

Der Jesuit und Eheseelesorger in Bern, Josef Venetz, hat erneut ein unmittelbar auf die Praxis gerichtetes Buch zu Fragen der Sexualität und der Ehe vorgelegt. Das Buch richtet sich in Stil und Sprache unmittelbar an Brautpaare selbst. Es versucht, in lebendiger und konkreter Form erlebnismäßig an den menschlichen und im Glauben erfahrbaren Sinn von Liebe, Geschlechtlichkeit, Partnerschaft und Ehe heranzuführen.

Der Ausdruck „Werkbuch“ ist dabei nicht etwa eine bloße Floskel. Die konkrete Form der Anrede, die feine und sensible, auf den inneren Erlebnisraum gerichtete Sprache macht es durchaus möglich, schon beim Lesen gleichsam „experimentierend“ das Gewicht der angesprochenen Erfahrungen zu ermessen. Hinzu kommen sehr konkrete, meist aus der Transaktionsanalyse aufgegriffene Übungen zu Gespräch und sinnlich-emotionaler Begegnung mit dem Partner.

Wenn gerade das Wort „experimentierend“ fiel, so ist damit nicht gemeint, daß bloße willkürliche Erfahrungssucht das Konzept des Entwurfs von Josef Venetz bildet. Es geht vielmehr darum, den Partnern zu ermöglichen, in ihrer Beziehung und in der Begegnung mit der Erfahrung der Sexualität den Boden unter den Füßen zu behalten, den Umgang mit der eigenen und der fremden emotionalen Innenwelt zu erlernen, Offenheit als Voraussetzung jeder ehrlichen und lebendigen personalen Beziehung schätzen und praktizieren, die seelischen, psychischen Prozesse der Partnerwahl und der Bindung achten und verstehen zu lernen.